



Helga Krüger-Kirn
Laura Wolf (Hrsg.)

Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung

Aktuelle Studien und Standpunkte

Verlag Barbara Budrich



Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung

Helga Krüger-Kirn
Laura Wolf (Hrsg.)

Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung

Aktuelle Studien und Standpunkte

Verlag Barbara Budrich
Opladen • Berlin • Toronto 2018

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

Alle Rechte vorbehalten

© 2018 Verlag Barbara Budrich, Opladen, Berlin & Toronto
www.budrich-verlag.de

ISBN 978-3-8474-2112-2 (Paperback)
eISBN 978-3-8474-1096-6 (eBook)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Bettina Lehfeldt, Kleinmachnow – www.lehfeldtgraphic.de
Titelbildnachweis: www.fotolia.com
Lektorat: Ulrike Weingärtner, Gründau – info@textakzente.de
Druck: paper & tinta, Warschau
Printed in Europe

Inhaltsverzeichnis

Helga Krüger-Kirn und Laura Wolf

Einleitung.....	7
-----------------	---

I. Diskursive Betrachtungen über Mutterschaft

Samira Baig

Mutterschaft als Herausforderung feministischer Theorie – Eine Diskussion von differenz-, gleichheitsfeministischen und poststrukturalistischen Ansätzen.....	15
---	----

Beatrice Hungerland

„Mutterliebe kann Berge versetzen.“ – Konzepte von Mutterschaft in (west-)deutschen Elternratgebern des 20. Jahrhunderts.....	28
---	----

Natalie Berner

Zerrissene Mütter – Eine Diskursanalyse über die Konstruktion von Mutterschaft in den Medien.....	43
--	----

II. Erfahrungen von Mutterschaft im Lichte diskursiver Konstruktionen

Tina Jung

Sichere Geburten? Aspekte der Versorgungsqualität in der Geburtshilfe in Zeiten der Ökonomisierung des Gesundheitssystems.....	63
--	----

Katherina Mannhart

Mutterschaft heute: Im Spannungsfeld traditioneller und moderner Erwartungen und mögliche Umgangsweisen damit – Eine qualitative Untersuchung.....	78
--	----

Tina Kleikamp

Mutterschaftskonzepte von Akademikerinnen – Zwischen Gleichberechtigungsanspruch und Naturalismusdebatte.....	91
--	----

III. Mutterschaft im intrapsychischen und intersubjektiven Erleben

Merve Winter, Timo Storck und Anna Müller-Hermann

Mutterschaft in zeitgenössischen TV-Serien am Beispiel der
Serie *Homeland*.....105

Janine Schallat

Doppelte Mutterschaft innerhalb lesbischer Elternschaft.....119

Karin Deis

Körpererleben bei ungewollter Kinderlosigkeit –
Eine Interviewstudie mit betroffenen Frauen.....135

Helga Krüger-Kirn

Unter anderen Umständen – Mutterschaft und Emanzipation
revisited. Ein interdisziplinärer Dialog zwischen theoretischer
Reflexion und körperlich-sinnlichem Erleben von Mutterschaft.....155

Autor*innen.....173

Einleitung

Helga Krüger-Kirn und Laura Wolf

Die Verortung von Mutterschaft innerhalb der generativen Beziehungsstrukturen hat sich durch die gesellschaftlichen und reproduktiven Entwicklungen ebenso verändert wie die elterlichen und verwandtschaftlichen Verhältnisse: Neben Adoption, Patchwork-Konstellationen oder Co-Mutterschaft ermöglichen die Techniken der Reproduktionsmedizin (bspw. Eizellen einfrieren bzw. spenden oder zeugungsunbeteiligtes Austragen eines Embryos) neue Varianten von Mutterschaft. Mutterschaft ist somit vielschichtiger geworden und Schauplatz intensiver, zum Teil hoch affektiver ideologischer und politischer Auseinandersetzungen. Diese Vielfältigkeit an möglicher Mutterschaft wie Familienkonstellationen geht sowohl mit einem Aufweichen von Geschlechterrollen wie auch veränderten Rollenvorstellungen von Mutterschaft und Vaterschaft einher. Begriffe wie „neue Mütter“ und „neue Väter“ kennzeichnen medial sowie im sozialwissenschaftlichen Diskurs einen Wandel, nicht nur bezüglich der Vereinbarkeitsfrage und der Aufteilung elterlicher Fürsorgetätigkeiten, sondern auch hinsichtlich der Personen, die sich, ob biologisch oder sozial, als Mütter bzw. Väter erfahren können.

Die subjektiven Erfahrungen von Mutterschaft, obgleich in welcher Rolle, sind stets mit ent- und widersprechenden gesellschaftlichen Mutter- wie Frauenbildern konfrontiert. Vorstellungen wie „Muttersein“ schließe eine Erwerbstätigkeit aus, scheinen in Deutschland zwar weitestgehend überwunden, dennoch bleibt dies ein konflikthaftes Terrain. Auch der mit Mutterschaft verbundene Mythos der „Mutterliebe“ (vgl. Badinter 1985), hingebungsvoll und verzichtend, erschwert, mütterliche Identität auf vielfältige Art und Weise zu denken. Dass die Geschlechterverhältnisse nie traditioneller ausgeprägt sind als zu Beginn einer Elternschaft (vgl. Kortendiek 2010: 446), zeigt die große Lücke zwischen dem Wunsch nach partnerschaftlicher Elternschaft und gelebter Realität. Badinter (2010) sieht dies im Einklang mit einer „naturalistischen Offensive“ (43), die in Form eines gesamtgesellschaftlichen Trends hin zu einem ökologisch bewussten, nachhaltigen Lebensstil, auch auf natürliche, instinktive Verhaltensweisen der Mütter (*attachment parenting*) abzielt. Konstruktionen von Mutterschaft verbunden mit Konzeptionen einer spezifischen Weiblichkeit sind daher bis heute enorm normativ aufgeladen und folgen gleichzeitig widersprüchlichen Deutungsmustern (vgl. Dolderer/Holme/Jerzak/Tietge 2016). Dabei greift eine ausschließlich frauen- bzw. geschlechterpolitische Perspektive auf die Fragen der Gleichstellung, Vereinbarkeit und Fürsorge zu kurz (s. „Familienreport 2012“ des BMFSFJ), um auch die komplizierten und komplexen Strukturen im familiären zwischenmenschlichen und innerseelischen Beziehungsgeschehen nachzuvollziehen. Vor allem die Widersprüchlichkeit zwischen dem Wunsch nach gleichmäßiger Verteilung

der Familienarbeit und einer Stabilität der traditionellen Aufteilung bleibt unbefriedigend verstanden. Wie sind subjektive Erfahrungen und Vorstellungen daher mit gesellschaftlichen Konstruktionen un-/verbunden oder gar voneinander zu lösen bzw. in Einklang zu bringen? Welche kulturellen Wissensbestände zur Eltern-Kind-Beziehung, zur kindlichen Entwicklung und der Bedeutung von Mutter und Vater sind für Mütter in welcher Weise relevant? Welche Spannungsfelder liegen den subjektiven Entscheidungen und Lebensformen zugrunde und inwiefern verhindern auf der Ebene des Psychischen unbewusste Ideale von Weiblichkeit und Männlichkeit geschlechterübergreifende Vorstellungen bei subjektiven Konzepten von Elternschaft?

Mit diesen Fragen beschäftigte sich die zweitägige und interdisziplinär angelegte Arbeitstagung „Mutterschaft zwischen Konstruktion und Erfahrung“ an der Philipps-Universität Marburg im Oktober 2016, aus welcher der vorliegende Sammelband nun hervorgeht. Anspruch war und ist es, Erfahrungen im Kontext von Mutterschaft in ihrer Diversität und Subjektivität abzubilden sowie deren Verwobenheit mit gesellschaftlichen Mutterschaftsvorstellungen, ob modern oder traditionell, aufzuzeigen. Um einen vertieften Zugang zu den theoretischen und empirischen Reflexionen über die gegenwärtigen mütterlichen Einstellungen und ihre Problemlagen zu gewinnen, wurde ein weites fachliches Forschungsspektrum von theoretischen Positionen wie methodischen Zugängen (Hermeneutik, Grounded Theory, diskursanalytische und medienwissenschaftlich basierte Analysen) einbezogen. Ausgangs- und gemeinsamer Bezugspunkt der Argumentation der hier versammelten Beiträge ist ein konstruktivistisches Verständnis von Mutterschaft und der damit verbundenen Handlungsmöglichkeiten und Ressourcenzugängen von Müttern und Familien „heute“. Dabei kommen der gesellschaftliche Wandel wie gesellschaftspolitische Veränderungen im Feld der Geschlechterpolitik und elterlichen Fürsorgetätigkeiten ebenso zum Tragen wie unbewusste Dynamiken zwischen historisch tradierten Mutterschaftsvorstellungen und modernen Anrufungen als eigenverantwortliche mütterliche Selbstagent*innen. Damit verknüpft ist eine kritisch reflexive Haltung, die den Forschungsprozess selbst als soziales Geschehen reflektiert.

Der Sammelband soll zudem eine Entwicklung im sozialwissenschaftlichen und feministischen Forschungsfeld von Mutterschaft fortführen, wie sie sich in den letzten Jahren bereits abzeichnet (u.a. Gahlings 2006, Krüger-Kirm 2017, Löw/Volk/Leicht/Meisterhans 2017, Makowsky/Schücking 2013, Mecklenbrauck/Böckmann 2013) und den Fokus auf intersubjektive und leiblich-körperliche Prozesse vertiefen. Denn Mutterschaft bleibt bis heute eine Herausforderung für eine feministische Theorienbildung. Gleichheits-, differenzfeministische und poststrukturalistische Ansätze stehen nach wie vor unverbunden nebeneinander und repräsentieren unterschiedliche Positionen im Mutterschafts- und Körperdiskurs. Seit der Dekonstruktion normativer Mutterschaftsvorstellungen und heterosexueller Familienstrukturen

fehlt es an integrativen Konzepten und Begrifflichkeiten, die die psychischen und auf körperlicher Ebene erfahrbaren individuellen Realitäten einschließen. Demzufolge sind sowohl der verkörperte Zustand einer Schwangerschaft sowie damit zusammenhängende Erfahrungsbereiche um Zeugung, Abtreibung, Geburt und Stillen im sozialwissenschaftlichen wie im psychologisch-psychanalytischen Körper- und Geschlechterdiskurs noch immer untertheoretisiert. Im Spannungsfeld traditioneller und moderner Mutterschaftsvorstellungen zeigt die Untersuchung von Mutterschaft aus der Akteur*innenperspektive auf ausgewählte subjektive Erfahrungsbereiche um Mutterschaft, hier Schwangerschaft, Geburt und Kinderlosigkeit, dass es einen großen Nachholbedarf in der feministisch motivierten Forschung gibt.

Feministisch motivierte Forschung schließt ebenso eine Reflexion der Wortwahl ein, wenn es darum geht, Konstruktionen wie Erfahrungen zu beschreiben und zu analysieren. Da Sprache u.a. begrenzt, verdichtet, auslässt und notgedrungen wie hilfreich vage bleibt, legt das Schriftbild dieses Sammelbands auch davon Zeugnis ab, dass sich die Diversität in der Auseinandersetzung mit Konstruktions- wie Erfahrungsprozessen in unterschiedlichen Formen ausdrückt und wir als Herausgeberinnen daher keine Vereinheitlichung der Sprache vorgegeben haben.

Die hier versammelten Beiträge sind entlang dreier Schwerpunkte strukturiert, die vom Allgemeinen ins je Besondere verlaufen. Entlang *diskursiver Konstruktionen von Mutterschaft* werden im ersten Teil kulturhistorische und gegenwärtige Einstellungen und Politiken zu Mutterschaft und Mütterlichkeit diskutiert. Der Zusammenhang von *gesellschaftlichen Deutungsmustern und subjektiven Erfahrungen* bestimmt die Inhalte im zweiten Teil. Vor dem Hintergrund mütterlicher und politischer Diskurse des 20. und 21. Jahrhunderts werden subjektive Aneignungspraxen von Schwangerschaft und Mutterschaft mit besonderem Fokus auf Selbst- und Fremdbestimmung nachgezeichnet. Im dritten Teil wird dann spezifischer auf das *intrapsychische und intersubjektive Erleben* im Kontext von sich ereignender, verleugneter, doppelter oder auch ausbleibender Mutterschaft eingegangen.

I. Diskursive Betrachtungen über Mutterschaft

Samira Baig widmet sich in ihrem Beitrag dem Verhältnis von Mutterschaft und feministischer Theorie. Dazu untersucht sie verschiedene Forschungsstränge der gleichheits-, differenzfeministischen und poststrukturalistischen Ansätze. Die diskutierten feministischen Ansätze zeichnen sich durch unterschiedliche Perspektiven auf die Gleichstellung der Geschlechter aus und weisen auf deren Konsequenzen. Damit verbunden thematisieren sie auch Mutterschaft unterschiedlich. Im Ergebnis münden die Reflexionen in die zentrale Frage, inwiefern Mutterschaft als Herausforderung feministischer Theorie zu begreifen ist.

Beatrice Hungerland untersucht Konzepte von Mutterschaft in (west-)deutschen Elternratgebern des 20. Jahrhunderts. Dabei verfolgt sie die Hypothese, dass die Diskurse zu Mutterschaft in einem engen Verhältnis zu den historischen und kulturellen Kontexten und den jeweiligen Vorstellungen von guter Kindheit stehen. Das zugrunde gelegte Material der Ratgeberliteratur wird als Wissensarchiv verstanden, mit dem Vorstellungen und Normen einer zeitlichen Epoche, Kultur und Gesellschaft rekonstruiert werden können. Es wird deutlich, dass jeweils neu auftauchende Vorstellungen und Konstruktionen von Mutterschaft im Kontext gesellschaftlicher Zusammenhänge stehen und die Handlungsspielräume familiärer Konzepte beeinflussen.

Natalie Berner geht in ihrem Beitrag der Frage nach, welche medialen Diskurse das Mutterbild der Gegenwart beeinflussen. In kommunikationswissenschaftlicher Perspektive auf Konstruktionen von Mutterschaft werden Zeitungsartikel mittels diskursanalytisch und kategoriengeleitetem Vorgehen ausgewertet. Das Ergebnis gibt Hinweise auf Interessensgruppen, die mit unterschiedlichen Strategien ein spezifisches Mutterbild legitimieren. Der Deutungskampf spiegelt sich in der Interpretation des Mutterbildes wider: Bestimmte Diskurspositionen versuchen, das normativ aufgeladene Mutterbild zu verstärken, während andere in die entgegengesetzte Richtung wirken, um das Leitbild anzugreifen bzw. abschwächen.

II. Erfahrungen von Mutterschaft im Lichte diskursiver Konstruktionen

Tina Jung beschäftigt sich mit den Dis/Kontinuitäten im Wandel von Gebären und Geburtshilfe mit besonderem Augenmerk auf die darin enthaltenen Momente von Fremd- und Selbstbestimmung über den weiblichen Körper und seine Generativität. Es werden wesentliche Elemente des gegenwärtigen Geburtshilfesystems im Zeichen der Ökonomisierung der Gesundheitsbranche sowie der Medikalisierung und Technisierung von Schwangerschaft und Geburt skizziert. Daran wird aufgezeigt, dass der konkrete Vorgang des Gebärens abgewertet und einer medizinisch-technischen, nicht selten gewaltvollen Kontrolle unterworfen wird.

Katherina Mannhart spannt in ihrer qualitativ angelegten Studie über heutige Mutterschaft den Bogen von traditionellen zu modernen Erwartungen an Mutterschaft. Im Mittelpunkt ihres Beitrags steht nach einem kurzen Überblick über dominante Mutterschaftskonzepte die Frage, welche Vorstellungen von Mutterschaft die Umgangsstrategien junger berufstätiger Mütter beeinflussen. Mittels qualitativer Leitfadenterviews werden verschiedene Strategien herausgearbeitet, die ihrerseits deutlich machen, dass Mutterschaft eine soziale Konstruktion darstellt, die immer wieder gesellschaftlich neu definiert wird.

Auch *Tina Kleikamp* verfolgt die Frage, wie sich Mutterschaft jenseits der Leitbilddebatten und familienpolitischen Diskussionen als subjektive Erfahrung gestaltet. In ihrem Beitrag „Mutterschaftskonzepte von Akademikerinnen – Zwischen Gleichberechtigungsanspruch und Naturalismusdebatte“ zeigt

sie, dass im aktuellen Mutterschaftsdiskurs eine Naturalisierung von Mutterschaft und damit ein Wiedererstarken biologistischer Argumentationen zu beobachten ist. Dreh- und Angelpunkt dieses Diskurses ist das Stillen. Dies hat nicht nur Auswirkungen auf Selbstbestimmung und Gestaltungsspielräume der Mütter, sondern auch auf das Geschlechterverhältnis. Wie Mütter im Kontext der hegemonialen Diskurse ihre Rolle selbst konstruieren, wird anhand ausgewählter Interviews gezeigt.

III. Mutterschaft im intrapsychischen und intersubjektiven Erleben

Merve Winter, Timo Storck und Anna Müller-Hermann untersuchen Mutterschaft in zeitgenössischen TV-Serien am Beispiel der Serie „Homeland“. Film und Fernsehen beinhalten ein kulturdiagnostisches Potenzial, in dem sie Einblicke in kulturelle und gesellschaftliche Problemlagen vermitteln und kulturelle wie gesellschaftliche Debatten aufzeigen. Anhand der psychoanalytischen Betrachtung mehrerer Filmausschnitte zu Bildern von Mutterschaft werden wirksame Konzepte von Mutterschaft herausgearbeitet. Die Aneignung und Identifizierung der Protagonistin mit ihren Muttergefühlen und der (scheiternde) Versuch einer Vereinbarkeit von Beruf und Familie rückt eine Ambivalenz in den Fokus, die tabuisierte Seiten von Mutterschaft in Form von Verleugnungen und Aggressionen dem eigenen Kind gegenüber sichtbar macht.

Janine Schallat widmet sich vor dem Hintergrund von Mutterschaft als diskursiver Figur, die sich hauptsächlich auf Positionen biologischer Mutterschaft beziehen, einem bislang randständig untersuchten Themenkomplex von Elternschaftskonstellationen bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Sie untersucht doppelte, lesbische Mutterschaften (bestehend aus einer biologischen Mutter und einer sozialen, nicht biologischen Mutter) anhand einer empirischen, rekonstruktiven Studie. Ausgehend von Familienfotografien und Paarinterviews werden die Eigenkonstruktion der Akteur*innen in den Blick genommen. Besonderer Fokus liegt auf den Aushandlungen von Weiblichkeit und Körperlichkeit im Hinblick auf die Konstruktion von biologischer, sozialer und doppelter Mutterschaft.

Karin Deis wählt ebenfalls einen qualitativen Zugang, um das Körpererleben von Frauen bei ungewollter Kinderlosigkeit in den Blick zu nehmen. Die Studie untersucht das subjektive leibseelische Erleben ungewollt kinderloser Frauen anhand von tiefenhermeneutisch interpretierten Interviews. Zusätzlich wurde ein Körperbild-Skulptur-Test angewandt, bei dem der eigene Körper mit geschlossenen Augen aus Ton geformt wird. Trotz sehr unterschiedlicher biografischer Erfahrungen und Umgangsweisen mit ungewollter Kinderlosigkeit zeigte sich bei allen Frauen eine Auseinandersetzung mit der Unhintergebarkeit des Körpers sowie der Endlichkeit des Lebens.

Abschließend ergänzt *Helga Krüger-Kirn* die feministisch motivierte Forderung nach sexueller und körperlicher Selbstbestimmung um den Erfahrungsbereich von Mutterschaft. Den Hintergrund für ihren Beitrag bildet

die Feststellung, dass in den gegenwärtigen feministischen wie reproduktionsmedizinischen Diskursen über Mutterschaft, körperbasierte weibliche Erfahrungsräume vernachlässigt werden. Am Beispiel von Abtreibung und Schwangersein wird begründet, warum körperbasierte Erfahrungsräume in der Schwangerschaft eine notwendige Grundlage für einen Perspektivwechsel im feministischen Diskurs zu Mutterschaft darstellen. Erst dann können die körperlichen und psychischen Transformationsprozesse als emanzipatorische Praxis von Mutterschaft dekonstruiert werden. Ihr Beitrag dient auch als Ausblick wie Mutterschaft im wissenschaftlichen Feld um eine intersubjektive und intrapsychische Perspektive zwischen Konstruktion und Erfahrung erweitert werden kann.

Mit dem Blick nach vorne geht auch ein Blick zurück auf die Förderer*innen, die dieses Projekt möglich gemacht haben. Nicht nur allen Beitragenden und Tagungsvortragenden gilt daher ein besonderer Dank. Auch der organisatorischen wie finanziellen Unterstützung seitens Prof. Dr. Susanne Maurer vom Institut für Erziehungswissenschaft, AG Sozialpädagogik, wie dem Zentrum für Gender Studies & feministische Zukunftsforschung der Philipps-Universität Marburg und der Förderung durch die Hans-Böckler-Stiftung möchten wir außerordentlich danken, da ohne diese Hilfen weder Tagung noch Sammelband zustande gekommen wären.

- Badinter, E. (1981): Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute. München: Piper.
- Badinter, E. (2010): Der Konflikt. Die Frau und die Mutter. München: Beck.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2012): Familienreport. Leistungen, Wirkungen, Trends. Berlin.
- Dolderer, M./Holme, H./Jerzak, C./Tietge, A.-M. (2016.): O Mother, Where Art Thou? (Queer-)Feministische Perspektiven auf Mutterschaft und Mütterlichkeit. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Gahlings, U. (2006). Phänomenologie der weiblichen Leiberfahrungen. Freiburg, München: Verlag Karl Alber
- Kortendiek, B. (2010): Familie. In: Becker, R./Kortendiek, B. (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 442-453.
- Krüger-Kirn, H. (2017): Elternschaft und Gendertrouble. In: Schnoor, H. (Hrsg.): Risiken der menschlichen Entwicklung in der Postmoderne. Gießen: Psychosozial-Verlag, im Druck.
- Löw, C./Volk, K./Leicht, I./Meisterhans, N. (2017): Material turn: Feministische Perspektiven auf Materialität und Materialismus. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Makowsky, K./Schücking, B. (2013): Was sagen die Mütter? Qualitative und quantitative Forschung rund um Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. Weinheim: Beltz.
- Mecklenbrauck A./Böckmann, L. (2013): The Mamas and the Papas. Reproduktion, Pop & widerspenstige Verhältnisse. Mainz: Ventil-Verlag.

I. Diskursive Betrachtungen über Mutterschaft

Mutterschaft als Herausforderung feministischer Theorie

Eine Diskussion von differenz-, gleichheitsfeministischen und poststrukturalistischen Ansätzen

Samira Baig

Als ich anfang, mich mit dem Thema Feminismus und Mutterschaft auseinanderzusetzen, ist mir aufgefallen, dass es eine Vielzahl aktueller empirischer Forschungen zum Thema Mutterschaft gibt. Das Spektrum reicht von Mutterschaft berufstätiger Frauen (vgl. Buchebner-Ferstl 2011, Alby/Fatigante/Zuccermaglio 2014, Agocs/Langan/Sanders 2015), „lesbischer Mutterschaft“ (vgl. Sullivan 2004, Mamo 2007, Kruppa 2009) und „transnationaler Mutterschaft“ (vgl. Erel 2012, Madziva/Zontini 2012, Haidinger 2013) bis zu „später Mutterschaft“ (vgl. Sardavar 2010, Schlücker/Blumenfelder 2014) u.a.m. Bei der Durchsicht des Forschungsstandes kamen bei mir Fragen auf wie: Welche Konzepte von Mutterschaft bietet die feministische Theorie? Wie thematisieren verschiedene feministische Forschungsstränge das Thema? In welcher Weise wird Mutterschaft mit Fragen von Gleichheit, Differenz und Emanzipation in Verbindung gesetzt?

Dieser Beitrag möchte sich mit diesen Fragen auseinandersetzen, wobei unter feministischer Theorie das wissenschaftlich politische Interesse an der Analyse und an der Veränderung von Geschlechterverhältnissen sowie die Kritik an allen Formen von Frauen diskriminierender Macht verstanden wird (vgl. Becker-Schmidt/Knapp 2011). Es haben sich im Wesentlichen drei Strömungen herauskristallisiert, der differenzfeministische, der gleichheitsfeministische und der poststrukturalistische Diskurs. Diese drei feministischen Ansätze eröffnen, entsprechend ihrer zugrunde liegenden Orientierungen, verschiedene Perspektiven auf und Konsequenzen für die Gleichstellung der Geschlechter (vgl. Bendl/Leitner/Rosenbichler/Walenta 2007) und dementsprechend konzipieren und thematisieren sie auch Mutterschaft unterschiedlich.

Ich werde, nach einer kurzen Skizzierung der einzelnen Forschungsstränge, herausarbeiten, welche Ansätze von Mutterschaft diesen jeweils eigen sind und was sich daraus in Bezug auf Mutterschaft und Emanzipation ableiten lässt. Abschließend werde ich zusammenfassen, welche Herausforderungen feministischer Theorie im Zuge meiner Ausführungen sichtbar geworden sind.

1 Differenzfeministische Ansätze und Mutterschaft

Differenzfeministische Ansätze stehen in Zusammenhang mit den Anfängen der Frauenforschung in den 1970er-Jahren. Dabei war es ein zentrales Anliegen zu thematisieren, wie in einem männlich dominierten Wissenschaftsbetrieb Wissen produziert wird, das die Realitäten von Frauen unberücksichtigt lässt. Dementsprechend galt es, weibliche Realitäten sichtbar zu machen, sodass diese in wissenschaftliche Diskurse einfließen können (vgl. Riegraf 2010). Zur Illustration möchte ich beispielhaft die Forschung Carol Gilligans nennen. Ihre Arbeiten weisen darauf hin, wie das etablierte Modell der Moralentwicklung nach Kohlberg – das auch heute noch einen hohen Stellenwert einnimmt – fast ausschließlich auf empirischen Erhebungen von männlichen Versuchspersonen basiert. Demgegenüber zeigt sie, wie sich die Moralentwicklung von Frauen im Gegensatz zu der von Männern entwickelt. Sie arbeitet heraus, wie durch geschlechtsspezifische frühkindliche Beziehungsmuster unterschiedliche moralische Konzepte bei Frauen und Männern entstehen und stellt der „männlichen Gerechtigkeitsethik“ eine „weibliche Fürsorgeethik“ gegenüber (vgl. Gilligan 1982). Anhand dieses Beispiels zeigt sich, wie in dem Bestreben weibliche Realitäten sichtbar zu machen, gleichzeitig Differenzen dargestellt werden. Frauen werden, durchaus auch im Sinne einer Fürsorgeethik, als (eher) beziehungsorientiert, fürsorglich, helfend und kooperativ beschrieben, während Männer als (eher) sachorientiert, rechts- und pflichtbewusst sowie kompetitiv gelten. Differenzen wie diese treten in den Vordergrund der theoretischen Auseinandersetzungen, wobei sie auf unterschiedliche Zusammenhänge zurückgeführt werden: auf historische, kulturelle und gesellschaftliche Bedingungen ebenso wie auf körperliche Unterschiede und deren Auswirkungen (vgl. Schmidbaur 2010). Es sind Zusammenhänge, die historisch gewachsen und eng miteinander verwoben sind.

„Auch diejenigen unter uns, die weit entfernt von jeglicher Metaphysik des Seins und damit auch, von der des geschlechtlichen Seins sind, wissen genau, daß die geschlechtliche Rolleinteilung tief in die Geschichte zurückreicht, in eine Zeit, die so weit zurück reicht, daß sie fast zur ‚Natur‘ geworden ist und die Archetypen der männlichen und weiblichen Identität bildet“ (Rossanda 1990: 19).

Allerdings geht es bei den differenztheoretischen Ansätzen nicht nur darum, Geschlechterdifferenzen bewusst zu machen, sondern auch darum, diese produktiv zu nutzen, um neue symbolische Formen des Wissens zu erzeugen, die der weiblichen Erfahrung entsprechen. Dazu ist es notwendig, „die Auswirkungen der Herrschaft des Mannes über die Frau von den Äußerungen ihrer Differenz zu entwirren“ (Philosophinnengemeinschaft Diotima 1987: 291).

Ein wesentliches Ziel besteht aus differenzfeministischer Perspektive darin, Frauen als gesellschaftliche und historische Subjekte sichtbar zu machen und in ihren sozialen Praxen ernst zu nehmen (vgl. Becker-Schmidt/Knapp 2011).

Übertragen auf Mutterschaft bedeutet dies, dass in der Möglichkeit, schwanger zu werden, zu gebären und zu stillen, eine wesentliche Differenz zwischen Frausein und Mannsein gesehen wird, die es zu berücksichtigen und anzuerkennen gilt. Damit werden mütterliche Werte der Gemeinsamkeit und des Nährens assoziiert, die individualisierenden Werten des kapitalistischen Systems entgegenzustellen sind. Das führt zu differenzfeministischen Ansätzen, die in weiterer Folge matriale und matriachale Konzepte als Gegenmodelle zum Patriarchat entwickeln. Gesellschaftsmodelle, die entsprechend weiblicher Werte, Solidarität und Frieden bewirken würden (vgl. Göttner-Abendroth 2008). Jüngere differenzfeministische theoretische Abhandlungen stellen anstatt des Matriarchats, das Empowerment und die Freiheit von Frauen in den Fokus: die Freiheit (weibliche) Unterschiede für sich zu beanspruchen anstatt sich an männliche Normen anzugleichen (vgl. Changfoot 2009).

In Bezug auf das Thema Mutterschaft hat sich bereits gezeigt, dass die (potenzielle) Gebärfähigkeit und damit eine potenzielle biologische Mutterschaft wesentliche Aspekte differenzfeministischer Ansätze darstellen. Einerseits als grundlegende Haltung, wie z.B. auch in Form des hier angesiedelten Konzeptes der „geistigen Mütterlichkeit“, das versucht, „natürliche“ Anlagen und soziale Rollen zusammenzuführen, indem es davon ausgeht, dass es in der „Natur der Frau“ liege zu helfen, auch wenn keine eigene Familie zu versorgen ist. Dieses Konzept stellte in der Vergangenheit einen wesentlichen Ausgangspunkt für Schutzrechte und Partizipationsmöglichkeiten von Frauen dar (vgl. Schmidbaur 2010).

Andererseits ist Mutterschaft ein zentrales Thema feministischer Abhandlungen, wobei ich zwei herausgreifen möchte, die nach wie vor einen zentralen Stellenwert im feministischen Diskurs zu Mutterschaft einnehmen. Dazu gehört von Adrienne Rich (1979) „Von Frauen geboren. Mutterschaft als Erfahrung und Institution“. In diesem Buch führt die Autorin anhand des eigenen Erlebens des Mutterseins aus, wie dieses von patriarchalen Zwängen geprägt ist. Unter sozialgeschichtlicher Bezugnahme zeichnet sie nach, wie im Laufe der Geschichte das Gebären und Mutterwerden vom Patriarchat vereinnahmt wurde, wie eine weibliche Domäne von Männern in Besitz genommen wurde, indem sie vom Patriarchat definiert und gesellschaftlich strukturiert wurde. Eine andere zentrale Arbeit zu Mutterschaft aus differenztheoretischer Perspektive stammt von Nancy Chodorow. In ihrer Studie „Das Erbe der Mütter. Psychoanalyse und Soziologie der Geschlechter“ (1985) arbeitet sie heraus, welche gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen sich daraus ergeben, dass (ausschließlich) Frauen die ersten zentralen Bezugspersonen von Kindern sind. Sie analysiert die Reproduktion der Mütterlichkeit als das zentrale und bestimmende Element der sozialen Organisation und der Reproduktion von Geschlechtern. Sie zeigt auf, wie Mütterlichkeit durch soziale, strukturelle Merkmale ausgelöst und durch psychologische Prozesse reproduziert wird. Konkret arbeitet sie heraus, wie durch die Mutter-Tochter-Beziehung Frauen produziert werden, die wiederum mütterliche Fähigkeiten und Bedürfnisse ha-

ben, während durch die Mutter-Sohn-Beziehung andere Qualitäten gefördert werden, Qualitäten, die Männer befähigen in der außerfamiliären Welt, in der Arbeitswelt zu reüssieren.

Durch den Fokus auf die Differenz von Frauen und Männern ist es möglich, sich dem Thema Mutterschaft als einer ausschließlich weiblichen Praxis eingehend zu widmen. Allerdings stellte sich im Zuge dessen auch die Frage, ob die Betonung der Differenz nicht auch die Gefahr der Festschreibung der Unterschiede zwischen den Geschlechtern in sich birgt, was einer Gleichstellung der Geschlechter entgegenwirken könnte. Außerdem wird in manchen differenzfeministischen Ansätzen die Gefahr des Essentialismus gesehen, wie z.B. in dem oben erwähnten Konzept der „geistigen Mütterlichkeit“. All das hat zur Folge, dass vor allem im deutschsprachigen Raum der differenzfeministische Ansatz ab den 1980er-Jahren im akademischen Diskurs an Bedeutung verloren hat (vgl. Becker-Schmidt/Knapp 2011). Dementsprechend bin ich bei meinen Recherchen zum aktuellen Stand der Forschung auf keine ausgewiesenen empirischen differenztheoretischen Untersuchungen zu Mutterschaft gestoßen. Allerdings gibt es empirische Studien, die die Identitätsentwicklung in Folge von Mutterschaft näher untersuchen und herausarbeiten, dass Mutterschaft die Identifizierung mit Werten, die als weiblich kategorisiert werden, fördert (vgl. Faircloth 2013, Laney/Carruthers/Hall/Anderson 2014).

2 Gleichheitsfeministische Ansätze und Mutterschaft

Zentraler Ausgangspunkt von gleichheitsfeministischen Ansätzen ist die grundlegende Annahme der Gleichheit von Mann und Frau. Die Differenz von Frausein und Mannsein gilt hier als eine politische Konstruktion, die nicht nur eine geschlechtsbezogene Unterscheidung, sondern auch eine Hierarchisierung der Geschlechter nach sich gezogen hat, die in der Unterordnung der Frauen resultierte (vgl. Knapp 2008). Ganz wesentlich in diesem Zusammenhang ist die Analyse normativer, juridischer und faktischer Zuordnungen von Frauen zum Bereich des Privaten. Damit einhergehend werden Formen einer Arbeits-, Rollen- und Kompetenzverteilung thematisiert, im Zuge derer auch Ausschlüsse aus dem Bereich des Öffentlichen sichtbar werden, ebenso wie ökonomische Abhängigkeiten von Frauen und die geschlechtstypische Ausbeutung ihrer Arbeitskraft (vgl. ebd.). Unter der Annahme, dass Frauen und Männer gleich sind, gilt es geschlechtergerechte Strukturen zu schaffen, die die Gleichstellung von Frauen und Männern befördern. Neben den strukturellen Gegebenheiten gilt auch die Weitergabe von Vorurteilen und entsprechend geprägten traditionellen Haltungen im Rahmen der gesellschaftlichen und kulturellen Sozialisation als ein wesentlicher Faktor für die Ungleichstellung der Geschlechter, dem es auch entgegenzuwirken gilt (vgl. Ferree 1990).